



*Guns  
in the Street*

NOTICE: THIS MATERIAL MAY BE  
PROTECTED BY COPYRIGHT LAW  
(TITLE 17 U.S. CODE)

# Brüder in Not!

Dokumente der Hungersnot  
unter den deutschen Volksgenossen  
in Rußland

Im Auftrage des Reichsausschusses „Brüder in Not“, Berlin W 10,  
zusammengestellt von Dr. Adolf Ehrt,  
Leiter der Informationsabteilung  
des Evangelischen Presseverbandes für Deutschland,  
Berlin-Steglitz

Die Originale können im Archiv des Reichsausschusses „Brüder in Not“ eingesehen werden

Pamphlet Collection  
Duke University Library

**V**or anderthalb Jahrhunderten wanderten auf Einladung der russischen Kaiserin Katharina deutsche Bauern und Handwerker schwäbischen, bessischen und niederdeutschen Stammes nach den unwirtlichen Steppengebieten Rußlands, die sie in zäher und aufopfernder Arbeit bald in blühende deutsche Siedlungsgebiete verwandelten. Als Musterwirtschafter und Qualitätsarbeiter hochgeschätzt, blieben sie in allen Stürmen der Kriegs- und Revolutionszeit ihrem deutschen Volkstum und christlichen Glauben treu ergeben, unvermischt und rein in Abstammung, Art, Sprache und Gesittung. Heute noch leben in der Ukraine, der Krim, im Kaukasus, an der Wolga und in Sibirien, in Stadt und Land fast ein und eine halbe Million dieser echten und zähen Pioniere des Deutschtums. Sie bilden den stärksten Zweig des deutschen Volkstums im europäischen Ostraum und stehen heute im schwersten Kampf mit den Mächten des Verderbens.

Furchtbare Hungersnot herrscht seit langem in Rußland. Noch niemals aber war die Not so allgemein und so groß wie in diesem Jahre. Millionen Menschen sind schon tot, Millionen sterben in Kürze. Wir können nicht dem russischen Volke helfen, aber wir haben die Pflicht, unseren deutschen Volksgenossen in dieser entsetzlichen Not beizustehen.

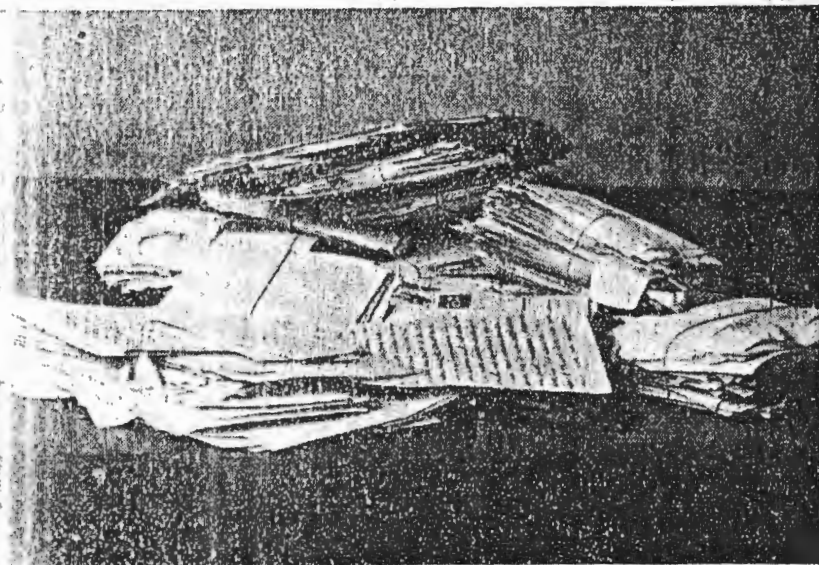
Heute wie vor hundert Jahren sind es schlichte, werktätige Menschen, Arbeiter der Faust, die ihr Brot im Schweiß ihres Angesichts auf dem Felde oder im Betriebe verdienen. Bauern sind es und Arbeiter, die wie ihre Väter und Großväter nie etwas anderes gewollt und getan haben, als ihr Stück Brot durch ehrliche Arbeit zu gewinnen. Heute ist es soweit, daß in den Städten die Arbeiter auf der Straße vor Entkräftung umfallen, daß täglich Hunderte von Verhungerten in Massengräbern verscharrt werden müssen, daß halbe Dörfer ausgestorben sind und die Häuser leer stehen, weil Vater, Mutter und Kinder der Hungerpest zum Opfer gefallen sind!

Ein Bild des Grauens und Entsetzens bietet sich dar, wenn man die zahllosen Briefe liest, die tagtäglich aus allen Teilen Rußlands bei den kirchlichen und volksdeutschen Hilfsorganisationen einlaufen. Ihre Zahl beträgt heute schon weit über 100 000. Zu ganzen Bergen stapeln sich die verzweifeltsten Hilferufe auf, Tausende von erschütternden Dokumenten deutscher Not und deutschen Massentodes.

Mit ungelinker Hand auf schauderhaftem Papier geschrieben, enthüllen diese Briefe einen wahren Abgrund menschlichen Elends, aber auch eine Tiefe des Gottvertrauens und eine Kraft des Glaubens, daß wir sie nicht im Stiche lassen, wie es nur dieser urdeutsche, glaubensstarke und charakterfeste Stamm unseres Volkstums aufzubringen vermag.

Alle Briefe haben einen übereinstimmenden Inhalt:

## Hunger, Krankheit, Verbannung und Tod.

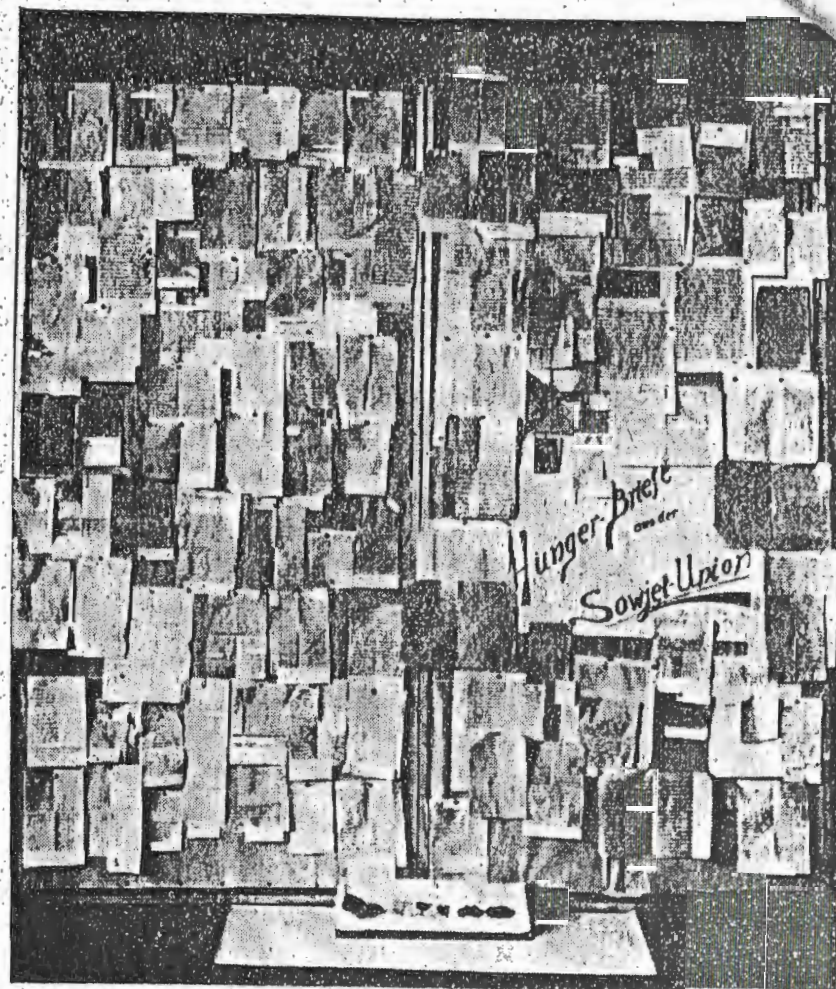


Im Anfang meines Briefes muß ich Euch zu wissen geben, daß wir sind am Verhungern. Die einzige Nahrung sind jetzt die Kartoffelschalen." Sibirien, März 1933.

Dann wurden wir aus dem Kollektiv geworfen; die Lebensmittel außer 4 Pud Kartoffeln und 4 Pud Rüben wurden auch alle fortgenommen. Die Mutter im Alter von 47 Jahren wurde arretiert und in den Kerker gebracht und ist nun verurteilt auf 25 Jahre. Da schmachtet sie jetzt schon fast einen Monat im Kerker, und als Nahrungsmittel dient ihr aufgekochtes Wasser, und wenn wir ihr noch ein paar Äpfel schicken, so werden sie von Uniformen verzehet." Nordkaukasus, April 1933.

Der Herr sei mit uns. Amen.

Mit großer Freude bekamen wir Euren Brief, und es gab Freudentränen, weil wir jetzt auf Hilfe hoffen können. Wir waren alle beisammen, bis auf Hans und Michael, die auf Drotsuche in die Welt gelaufen sind. Auch ich bin übers Land gelaufen und suchte nach meinem Vetter Adam. Ich wollte ihn sehen, konnte ihn aber nicht mehr finden. Auf dem Weg brauchte man nicht irre zu werden, dieser war überfüllt mit Menschen (Verhungerten). Von 100 Kilometer weit habe ich 1 Pfund Mehl bis nach U. gebracht, dort wurde es mir abgenommen, so daß ich nach Hause kam. Aber jetzt habe ich doch 2 Pfund Mehl heimgebracht.



Aber was ist das für so viele — und man kann sie doch nicht sehen verhungern. Da ist keiner, der was hat unter der ganzen Freundschaft. Dem Bruder Martin seine vier Kinder sind vor Hunger gestorben, und bei den andern ist es nicht mehr weit davon. Es ist nicht schön zu schreiben, aber sie haben sich in der letzten Zeit mit Luder (Mas) durchgeschafft, das, wo Tausende essen. Das reicht wohl nicht, aber auch dafür sei Gott Dank. Es läßt sich nicht mehr machen."

Wolgagebiet, März 1933.

„Das große Dorf (von etwa 8000 Einwohnern) ist halb leer. Die Leute streiten sich um ein Stückchen Vieh, das kaputt gegangen (frepleert) ist. Leute kommen aus der Stadt mit Kleidern und teuren Anzügen, um sie für ein Stückchen Brot einzutauschen. Aus allen Gegenden kommen Leute, um dem Hungertod zu entgehen, aber es wird ihnen nichts helfen. Heute sind drei Weiber hier bei uns von einem Kussendorf, nicht sehr weit von uns. Die haben erzählt, bei ihnen sind schon so viel verhungert. Und da gehen die Eltern in Sowjet und fragen, ob sie ihre verhungerten Kinder essen dürfen. Alles kann man nicht schreiben, das gäbe ein Übel. Es ist sehr schrecklich. Da muß man immer sagen: Wie schrecklich ist es, in die Hände des allmächtigen Gottes zu fallen.“  
 Wolga, März 1933.

„Lieber Bruder ... nun möchte ich Dich bitten, mir ein Lebensmittelpaket zu schicken, wenn Du kannst. Ich muß verhungern, wenn Du mir nicht helfen kannst. Einen Gruß von Bruder J., er ist mit seiner Familie ganz schwach. Er tut nicht mehr wie eine Raze. Seine Leute sind alle krank. Lieber Bruder, ich kann Dir gar nicht schreiben, wie es hier zugeht. Liebe Kinder, seid alle nochmals herzlichst begrüßt und geküßt von Eurer Mutter. Es wird das letztemal sein, wo ich schreiben kann. Lebt wohl! In der himmlischen Heimat sehen wir uns wieder ...“  
 Wolga, März 1933.

„Lieber Bruder! ... Es wird alle Tage schwerer für uns. Es sind schon viele Dörfer, wo schon der dritte Teil verhungert ist, und es fallen noch viele. Auch bei uns sind viele, die diesen Weg gehen werden. Es ist hier am Kuban solch eine Hungersnot, daß sie die Leute nicht mehr begraben können ...“  
 Kubangebiet, April 1933.



Aus Dr.-Ing. Laubenheimer  
 „Die Sowjet-Union am Abgrund“. Verlag Volkswirtschaftsdienst, Wln.-Galenfee.

„Liebe Freunde! ... St. war einen Tag in Simnorka. Solange wie er dort war, vom Morgen bis Mittag, waren 16 Menschen tot, und einen Tag vom Morgen bis 4 Uhr waren 40 Menschen tot. Und in L ... ist das gleiche. Die Menschen fallen wie die Fliegen im Spätjahr. Wenn wir keine Hilfe bekommen, sind wir auch verloren. Ich habe bei diesem Brieffschreiben so einen Hunger gehabt, daß mir das Herz gezittert hat. Die Kinder bekommen einmal am Tage Essen in der Schule. Ach Gott, erhöhr mein Seufzen und Wehklagen ...“  
 Nordkaukasus, April 1933.

„Eine ganze Woche haben wir, auch mein Mann, auch die Kinder gebettelt, aber der Sack blieb oft leer. Im Sommer und im Herbst hatten wir fleißig gearbeitet, aber im Dezembermonat und im Januar mußten wir alles Korn und andere Produkte, auch Gemüsesamen, der Regierung abliefern. Auch keine Kuhhäfen, kein Kukurus, keine Bohnen, ja gar nichts, keine Henne oder Huhn, alles zur Fleischlieferung gegeben. Auch kein Schwein oder Milch, alles ist fort. Meines Mannes Eltern, beide in der Verbannung auf drei Jahre, auch meine leiblichen zwei Brüder verurteilt auf fünf Jahre. O große Not, wir sterben bald den Hungertod. O Hilfe, Hilfe, o Bruder, um Jesu willen, helfet uns bald, so schnell wie möglich. Oh, wir fürchten, die Hilfe könnte zu spät kommen, o Geschwister, säumt nicht, wenn ihr noch ein mitleidiges Herz tragt. O möge Gott die Herzen bewegen, uns zu helfen, um Jesu willen, helfet uns bald, so schnell wie möglich. Oh, wir fürchten, die Hilfe könnte zu spät kommen, o Geschwister, säumt nicht, wenn ihr noch ein mitleidiges Herz tragt. O möge Gott die Herzen bewegen, uns zu helfen, um Jesu willen Hilfe, Hilfe, ehe Dein Bruder versinkt ... Hier essen manche Leute Ragen und Hunde, ich war auch schon so weit ... Einen Monat machen wir nicht mehr durch, o Geschwister, ich wollte Gott danken und mein ganzes Leben ihm aufs neue weihen, wenn ich nur Kukurusmehl oder Maisbrot zu essen hätte. Ja, auf Anien wollte ich heute zu Euch kommen, wenn es möglich wäre, einmal satt zu essen ... So will ich schließen, und im vollen Glauben und im felsenfesten Gottvertrauen will ich meine Anie nicht heben, und meine Arme sollen nicht müde werden, und mein Angesicht will ich nicht wenden, von wannen uns Hilfe kommt.“  
 Nordkaukasus, April 1933.

„... Ich persönlich lebe schon zwei Wochen nur von aufgekochtem Wasser, und ist auch keine Aussicht, wie weiter. Wenn wo etwas von Vieh frepleert, das essen wir alles auf. Sterben tun die Menschen bei uns jeden Tag vor Hunger. Drei bis vier in einem Grab. Ich bin eine Waise, habe noch zwei kleine Geschwister, die ich beinahe nicht weiß, wie sie durchkommen sollen, und sind auch nackend, denn ich habe kein Geld zum Kaufen. So bitte ich Sie, unsere Bitte, wenn Sie können, nicht abzusagen.“  
 Melitopeler Bezirk.

„Die Kinder sitzen zusammengekauert in der Ecke, in Lumpen gehüllt, auf einem Haufen Stroh, vor Hunger und Kälte zittern sie. Mein Mann starb vor nicht langer Zeit. Die Krankheit können Sie sich denken: Hungertod. Ach, man kann es gar nicht beschreiben, was wir aushalten müssen ... Bitte, bitte, erbarmt Euch unser; denn wenn nicht Ihr und der liebe Gott sich bald erbarmen, so sind wir verloren, und wir müssen tothungern. Wie weh das tut, glaubt keiner, der es nicht erfahren hat.“  
 Ukraine.



„Mein Onkel! Will versuchen, mal an Sie zu schreiben. Wir haben noch ein paar paar Kartoffeln und ein paar Rüben, und dann ist alles alle. Und wir haben so Angst vor Hunger. Unser Papa ist schon ein Jahr und fünf Monate weg auf Zwangsarbeit, Mama ist krank und kann nicht schreiben. Ich bin zwölf Jahre alt und habe noch fünf kleinere Geschwister . . .“

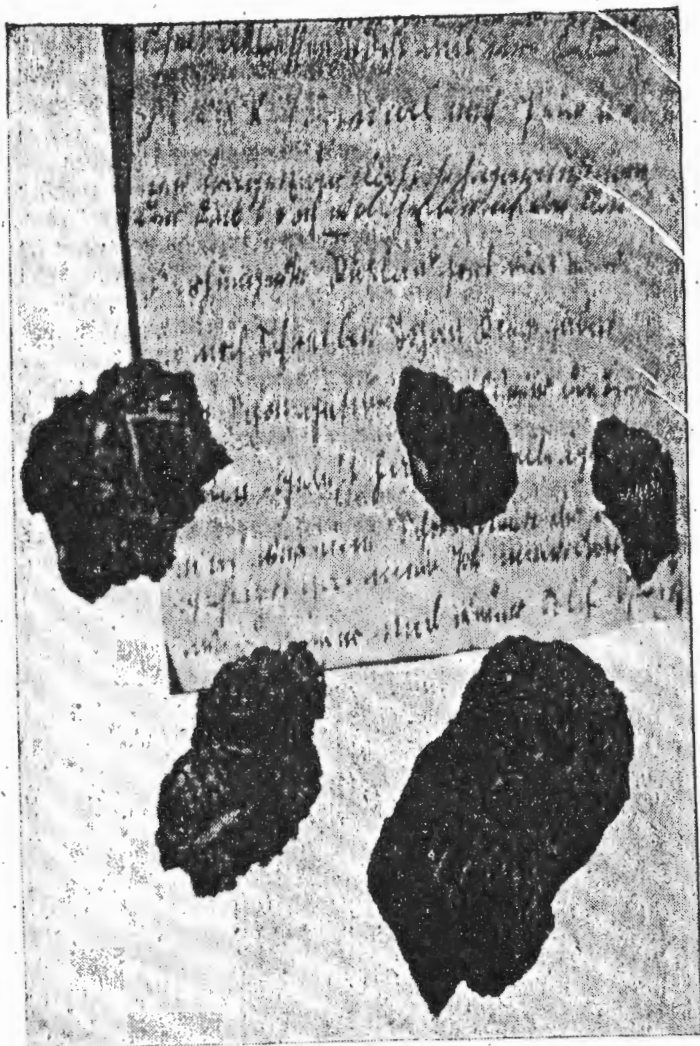
Südrußland.

„Wir haben schon fünf Monate kein Brot, von Fleisch und Fettstoff keine Rede. Wir waren schon zufrieden mit Suppe, wenn man sie nur dick kochen könnte. Es sterben viele, ohne Sarg werden sie ins Grab gelegt, der war ja, aber noch nicht im Wort Gottes wird gesprochen, da wird die Internationale gesungen. Unserem Pfarrer soll es sehr schlecht gehen, auch W. haben sie mit Frau und Kindern abgeschickt. L. und seine vier Kinder sind schon gestorben vor Hunger. Wir stellen uns oft die Frage, weshalb wir so stiefmütterlich behandelt werden. Warum Gott so straft, überhaupt so ein kleines unschuldiges Kind. Ich denke oft, wenn ich könnte, möchte bei Euch, Ihr Lieben, für das trockene Brot arbeiten, um mich einmal mit Kartoffeln satt essen. Abends geht man mit Tränen schlafen, am Morgen steht man mit Tränen auf. In der Stadt ist es noch schlimmer, da wurden die Toten zusammengefahren und wie das Vieh begraben. Warum Gott so was tut, es ist doch eine Strafe. Ich habe den Brief unter lauter Tränen geschrieben. Ich bin nur noch ein Schatten von Mensch, im ganzen Dorfe noch kein gesunder Mensch. Es fehlt nur die Arznei: das Brot. Denn Beten haben wir viel gelernt, wo es vergessen haben. Also alles Beste wünschen wir Euch, den Paul Euch und allen Brüdern und Schwestern, grüßen wir.“ Wolgagebiet 1932.

„Gleich im Anfang meines Briefes stelle ich Euch meine Not vor. Die Not ist so groß und schwer und muß ich sagen, näher, mein Gott, zu Dir, näher zu Dir, denn mich auch Kummer. Die Not ist so groß, daß die Toten, die hier sterben, gegessen werden, und Hunde sein keine mehr hier zu finden und Katzen noch weniger. Das Vieh, wo hier kaputt geht, wird gegessen. Tote sind heute fünf Stück gegessen. Leider sterben so viele, daß es an Zeit fehlt, Gräber zu machen. Da werden Löcher gegraben von 1½ Faden breit und 4 Faden tief. Da werden die Toten hinein gelegt bis 20 und 30 Stück wohl, es sind 10 bis 15 den Tag schon gestorben. Es sind schon ganze Häuser leer gestorben. Weiter, liebe, teure Freunde, seid so gut und tut doch Eure Herzen nicht verschließen. Er sagt, was Ihr tut, einem Eurer geträuften Brüder, das tut Ihr mir. So seid doch so gut und greift doch zusammen und schickt doch ein Almosen an mich zurück. Seid doch so gut und tut doch Eure Herzen nicht verschließen vor Gott und mir. Es soll Euch wohl belassen sein. Betet, daß wir uns wiedersehen. Amen. Seid so gut und vergesst mich nicht in der schweren Not, wo mir Tränen stehen. Amen.“ Wolgagebiet, April 1933.

Manche kleben auf ihren Brief Proben des ungenießbaren „Brottes“ auf, dem letzten Nahrungsmittel, das diesen Unglücklichen noch geblieben ist. Es besteht aus Säusel, Spreu und Unkrautsamen.





Hunderttausende haben nicht einmal solche Nahrung, sondern verhungern buchstäblich mit Weib und Kind. Katzen und Hunde, um vom Vieh ganz zu schweigen, sind in den leergefegten Dörfern nicht mehr aufzutreiben. Das Nas gefallener Tiere wird heißhungrig verschlungen. Darmvergiftung und Tod sind davon die häufige Folge.

(Saksimile des Briefes befindet sich auf Seiten 12 und 13)

„Grüß Gott! Werter gnädiger Onkel!

24. 4. 1933. 1. Seite

Im Anfang meines Schreibens berichte ich Ihnen, daß dies mein zweiter Brief ist, den ich an Sie schreibe. Zwar unbekannt, bin ich Ihnen doch im Herrn bekannt. Es hat sich dieser Tage herausgestellt, daß ich eine nicht richtige Adresse hatte. Und diese Adresse, auf der ich jetzt dieses Schreiben abschicken will, wurde mir durch unsere Nachbarin. Komme zu Ihnen mit einer himmelschreienden Nachricht: Hungersnot! Bevor ich weiterschreibe, mache ich Ihnen bekannt, wer wir sind:...

Beide, mein Mann und auch ich und auch unsere Kinder sind bis jetzt noch bewahrt im Glauben an den himmlischen Vater. Die ganze Familie ist evangelisch gläubig. Ich will Ihnen kurz alles Elend brieflich vor die Augen führen, und den endlosen Jammer, in dem wir tagtäglich stecken, und auf keinerlei Art dem Hungertode entgehen können. Die Not in unserem Hause hat sich in den letzten drei Wochen auf 100 Prozent gesteigert. Will Ihnen nun alles berichten, wie wir zu solchem himmelschreienden Elend gekommen sind. Unsere Eltern, bei 70 Jahre, sind beide in der Verbannung auf drei Jahre, zwei meiner Brüder auf fünf Jahre auch in der Verbannung. O Gott, wir selber, wir sind ganz hilflos, mittellos gemacht. Unsere Sünde sind gebunden für immer. O Gott, setz unseren Tränen ein Ziel; über ein kleines ist alles dahin.

Wir haben nicht mehr ein jedes sein Bett, wo wir unser Haupt hinlegen. Wir schlafen zu vier Personen in einem Bett, mein Mann schläft auf einem Tisch. Nun, das wollen wir alles vergessen, das tut nicht so weh. O Gott, wie tut der Hunger so weh. Wir haben uns fünf volle Wochen von verfaulten Kohlrüben genährt, die 2. Seite mein Mann und ich mit meinen Kinderchen zusammenbettelten. Aber in letzter Zeit wurden auch diese alle, und der Saß blieb leer. Das Elend, in dem unsere Bewohner am Kaukasus stecken, ist in der Tat gar nicht zu schildern; und doch will ich versuchen, Ihnen etliche Bilder vor Augen zu führen.

Wir selber essen jetzt Gras, schon bereits zwei Wochen. Ich selber ging eines Tages zum Hügel, wo ein krepierendes Pferd lag, um zu essen. Der Mann ist krank, ganz geschwollen. Der Arzt behauptet, jetzt, wo die warmen Tage kommen, werden die Menschen fallen wie die Fliegen. Im nächsten Russendorf fallen die Menschen schon bis 40 Mann am Tag. Im nächsten deutschen Dorf werden bis 15 Leichen den Tag beerdigt. Auf der Steppe oder im Felde, wenn man geht, liegen ganze Familien am Wege. Allerwärts die Leichname unter freiem Himmel wochenlang. Niemand räumt sie fort. Katzen und Hunde werden gefressen. Man hat in A. in der nächsten Stadt einen unterirdischen Handel entdeckt, wo Menschen geschlachtet werden, zu Wurst und Koteletten verarbeitet und verkauft. Es ist haarsträubend, und doch und doch sind dies vollführte Tatsachen. Hier in unserem Dorfe unsere Nachbarn haben eine Leiche auf dem hiesigen Friedhof hervorgegraben und mit Zange und Hammer die goldenen Zähne ausgebrochen, die Zähne in Torgsin für Produkte vertauscht. Sagt doch die Bibel: Ruhe ihrer Asche. Auch die Toten haben keine Ruhe.

Wie sind wir zu so einem Elend gekommen? Verflorenen Winter, Ende Dezember wurde eine strengste Auflage gemacht. Ich hätte es nie geglaubt, daß ein

Handwritten text in a cursive script, likely a historical document or letter. The text is dense and fills the upper left portion of the page.

Handwritten text in a cursive script, continuing from the previous section. It is located in the lower left portion of the page.

Handwritten text in a cursive script, continuing from the previous section. It is located in the upper right portion of the page.

Handwritten text in a cursive script, likely a historical document or letter. The text is dense and fills the lower left portion of the page.

Handwritten text in a cursive script, continuing from the previous section. It is located in the lower right portion of the page.

Mensch soviel durchleben kann. Mein lieber Mann und ich mit den Kindern, wir haben vorigen Sommer überfleißig gearbeitet. Wir hatten noch unser Brot für ein ganzes Jahr, gegen 3 Pud Bohnen, Kartoffeln, 30 Zühner, eine Kuh, von allem hatte ich alles. Dahin. Man hat uns hilflos, mittellos gemacht. Diese Auflage <sup>3. Seite</sup> wurde nicht auf einmal gemacht. Dezember, Januar, Februar, drei volle Monate wurden wir gequält, und das Ende davon ist jetzt, wenn keine Hilfe kommt, Hungers zu sterben. Doch auch vielen lieben Geschwistern ist schon geholfen worden durch Verwandte und Bekannte. Auch viele barmherzige Brüder und Schwestern helfen.

Ja alles Brot wurde genommen, alles Getreide, überhaupt alles, was Korn heißt, verschiedener Samen, Gemüse, alles zusammengelegt und dem Staate abgeliefert. Alle Kartoffeln, Bohnen, Produkte: Fleischauflage, Milchauflage, Eierauflage, von allen sind wir los, ganz mittellos und hilflos gemacht. O Gott, wo finden wir Hilfe, wer erbarmt sich unser? O lieber Onkel, suchen Sie Hilfe für uns Unglückliche. O erbarmen Sie sich. O Brüder und Schwestern, möge Gott geben, daß dieses Schreiben in Ihre Hände komme, und schließet Eure Hände auf, uns vom Hungertode zu helfen. O Hilfe, Hilfe, o bitte bitte, wie tut der Hunger so weh. Das Elternherz blutet um die armen Kinderchen. O Geschwister, ich bitte um Gottes willen, o setzt unseren Tränen ein Ziel. Über ein Kleines ist alles dahin, über ein Kleines dann bin ich nicht mehr, bald kommt die Todesflut brausend daher. Bald muß ich sterben, o wichtiges Wort, über ein Kleines und man trägt mich fort. Über ein Kleines ist alles vorbei. Über ein Kleines, so flag' ich nicht mehr, und über ein Kleines, so wein' ich nicht mehr.

O Onkel, bitte, bitte, lassen Sie uns eine kleine Gabe zukommen, ein paar Bissen nur. O wenn ich nur Maisbrot hätte, so wollte ich Gott danken immer und ewiglich. Ja dort in der Ewigkeit wollen wir ihm die Hände drücken und Lob und Dank sammeln von Ewigkeit zu Ewigkeit.

O Geschwister, säumet bitte nicht, es könnte zu spät werden. Noch leben wir, aber <sup>4. Seite</sup> lange kann es nicht mehr dauern, dann sind auch wir ein Opfer des Todes. Unser stähriger Sohn war schon einmal auf der Straße umgefallen und lag wie tot. Er ist schon so schwach, daß er nicht mehr gehen kann. Und so bitten wir händeringend und flehend, o weist unsere Bitte nicht ab. Dieser Wurm krümmt sich vor dem Tode. O säumet bitte nicht, o haltet nicht Gutes für zu Klein. Sieh, die Tage eilen hin, nur ein Kinderherz erfreuen, sieh, die Tage eilen hin. O wir hörten auch von einem Hilfskomitee, o legen Sie bitte Fürbitte ein für uns. O laßt Eure Herzen bewegen, uns zu helfen. Wir werden ja hier sterben, erbarmet Euch. Auf Knien wollte ich zu Ihnen kommen, wenn es möglich wäre, einmal ein paar Bissen zu holen. Nun dieses ist ein Teil von jedem, indem wir alle Tage sterben. Und ich will auf Gott vertrauen und bitte nochmals, setzt unseren Tränen ein Ziel, über ein Kleines, dann sind wir alle dahin. Ich erwähne noch und schicke eine Adresse: Nur durch den Torgsin in N. kann man für verschiedene ausländische Gelder Produkte, Grüge und Maismehl bekommen, in Briefumschlägen kein Geld schicken, dieses wird gestohlen und geht verloren. Nun dem Herrn befohlen, zeichnet sich Ihre gering-ergebene Geschwister ... " Nordkaukasus.

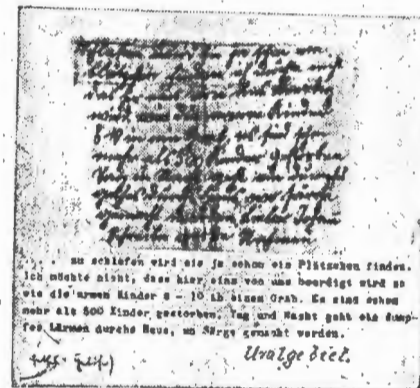
Oft sind die Familien auseinandergerissen, der Vater sitzt im Gefängnis oder in der Verbannung, die Mutter muß im Kollektiv arbeiten, und die Kinder verkommen auf den Landstraßen oder fliehen in die Großstadt.

Gegenwärtig befinden sich schätzungsweise 60000 Volksdeutsche in den Konzentrationslagern Sibiriens und Nordrusslands. Die des Ernährers beraubten Familien verfallen dem Hunger und der Auflösung.

Menschenworte sind zu schwach, um auch nur annähernd die Fälle der Not und der Qualen zum Ausdruck zu bringen, die in dem einen Schrei beschlossen liegen: „Wir verhungern!“ Es ist unser Blut, das in Russlands Steppen mit dem Toderingt! Nirgends in der Welt gibt es eine derart riesenhafte Not, einen solchen unbarmherzigen Kampf mit dem Tode wie in Russland.

Jene anderthalb Millionen deutsche Volksgenossen vor dem sicheren Hungertode zu retten, ist die unbedingte und selbstverständliche Pflicht von uns allen. Bei dieser Aufgabe gibt es keine Unterschiede des Standes, der Weltanschauung und der politischen Haltung. Das ganze deutsche Volk ist aufgerufen, sich am Rettungswerk zu beteiligen.

Hilfe ist möglich. Sie geschieht auf erprobtem und von deutscher und sowjet-russischer Seite konzessioniertem Wege. Es werden durch Vermittlung der zuständigen Organisationen Lebensmittelpakete an die notleidenden Familien versendet, oder es wird zugunsten der Hungernden Geld an die staatlichen Torgsinläden in Russland überwiesen. Wie tausendfach erwiesen, erreichen die Pakete und über-



So begann es 1930.



Und so geht es 1933 dem Ende entgegen.

welungen zuverlässig ihr Ziel; in jedem einzelnen Fall kann man eine Empfangsbestätigung des Bedachten bekommen.

Die ungeheuren Ausmaße der Hungersnot verlangen eine Zusammenfassung aller hilfsbereiten Kräfte. Die großen volksdeutschen und kirchlichen Hilfsorganisationen haben sich daher in einem Reichsausschuß „Brüder in Not“, Berlin W 10, Corneliusstraße 4b, zusammengeslossen. Ihm gehören heute u. a. an: die NS.-Volkswohlfahrt, der Volksbund für das Deutschtum im Ausland, der Deutsche Schutzbund, der Deutsche Caritasverband, der Evangelische Hilfsausschuß „Brüder in Not“, der Martin-Luther-Bund, die Mennonitenorganisation usw. Durch Verfügung des Herrn preussischen Staatskommissars für die Regelung der Wohlfahrtspflege ist den im Reichsausschuß „Brüder in Not“ zusammengefaßten Organisationen die Genehmigung zur Einsammlung von Geldspenden für die Linderung der Not deutscher Volksgenossen im Ausland unter dem Aktenzeichen IV W 6107/6. S. am 1. Juni 1933 erteilt worden.

Der Reichsausschuß „Brüder in Not“ und die ihm angeschlossenen Verbände rufen das deutsche Volk auf, sich an seiner Rettungsarbeit zu beteiligen. Auch die kleinste Spende kann ein Menschenleben vor dem Hungertode retten! Sofortige Hilfe ist unerläßlich! Wir dürfen unsere Volksgenossen im Ausland nicht im Stiche lassen. Jeder gebe seinen Teil, dann wird das Deutschtum in Ausland gerettet werden. Alle Sammlungen fließen auf das Postcheckkonto „Brüder in Not“, Berlin Nr. 85000.